

Ein Meister der Imagination

Kritisch und konsequent, im Geiste und in der Kunst: Der in Lienz geborene Architekt Raimund Abraham ist 76-jährig in Los Angeles tödlich verunglückt.

Von Ivona Jelcic

Innsbruck – Wie ein Wasserfall ergießt sich die Glasfassade des österreichischen Kulturforums in New York in die gerade einmal siebeneinhalb Meter breite Nische in der 11 East 52nd Street in Manhattan. Ein Mini-Wolkenkratzer und zugleich großartiges Beispiel gelungener Gegenwartsarchitektur, entworfen von Raimund Abraham. Den internationalen Wettbewerb für das in seiner Dimension und Gestaltung so außergewöhnliche Gebäude hatte Abraham 1992 gewonnen, zehn Jahre sollte es bis zur Fertigstellung dauern, die von heftigen Diskussionen über die Kostenexplosion begleitet wurde. Abraham hatte im Wettbewerb den eigentlichen Favoriten Hans Hollein auf den zweiten Platz verwiesen – ein Rang, den er selbst so oft belegt hatte, etwa mit seinen Entwürfen für das Centre Pompidou in Paris und das Jüdische Museum in Berlin.

Geboren am 23. Juli 1933 wuchs Abraham in der Schlossgasse in Lienz auf, 1952 begann der Osttiroler an der Technischen Universität Graz ein Architekturstudium, das er mit Auszeichnung abschloss. Bis 1964 arbeitete er in Wien, dann

zog es Abraham nach New York, wo er in der Ausstellung „Visionary Architecture“ im Museum of Modern Art 1967 zusammen mit Walter Pichler und Hans Hollein als Vertreter der Wiener Architektur-Avantgarde gewürdigt wurde.

Abraham war nicht nur Architekt um des Bauens willen – er hat wenig realisiert, unter anderem auch das Hypo Bankgebäude in seiner Heimatstadt Lienz. Dem konsequenten Bart- und Hutträger



80 Meter hoch auf minimaler Grundfläche: Das ACFNY. Foto: ACFNY/Plakke

waren die Architekturtheorie, die Vision und auch die Lehre mindestens ebenso wichtig. Er unterrichtete am Pratt Institute und der School of the Cooper Union. Und er war Schöpfer eines umfangreichen zeichnerischen Werkkomplexes, den er als Gegenentwurf zu einer rein zweckmäßigen und profitorientierten Architektur verstand. Immer wieder waren seine zeichnerischen Weltentwürfe, die er als „autonome Realitäten“ bezeichnete und zum Teil mit technoiden Megastrukturen und labyrinthischen Raumsystemen ausstattete, in Ausstellungen zu sehen. „Jeder Eingriff in einen Ort muss radikal sein. Man verletzt ja jeden Ort. Das ist die fatale Konsequenz der Architektur. Du verletzt den Ort. Du verletzt den Horizont. Und der so genannte Entwurf ist ein Versöhnungsprozess“, sagte er in einem Interview 2008.

Unversöhnlich zeigte sich die Republik Österreich, als Abraham im Jahr 2007 im Innenministerium einen Antrag auf die österreichische Staatsbürgerschaft stellte. Er hatte sie im Jahr 2000 aus Protest gegen die Regierungsbeteiligung der FPÖ in einem symbolischen Akt zurückgelegt. In ÖVP-Kreisen nahm man ihm

diese offen demonstrierte Kritik auch Jahre später noch übel. Der damalige Innenminister Günther Platter hinterließ den Antrag – wie es hieß, auch auf Druck von Wolfgang Schüssel – unerledigt, und auch unter den späteren ÖVP-Innenministern blieb er bis zuletzt in der Schublade liegen.

Am Donnerstag hielt Raimund Abraham, der zuletzt in Mexiko wohnhaft war, einen Vortrag am Southern California Institute of Architecture (SCI-Arc), wenig später verunglückte er bei einem Autounfall in Los Angeles tödlich. Kollegen, Freunde, Wegbegleiter und auch das offizielle Österreich reagierten bestürzt auf das plötzliche Ableben des Stararchitekten, der diese Bezeichnung für sich nie annehmen wollte. LH Platter und Kulturlandesrätin Beate Palfrader bezeichneten Abraham als „eine Persönlichkeit von außergewöhnlichem Format“, der Lienzler Bürgermeister Johannes Hibler würdigte ihn als „kritischen Geist mit einer ungeheuren Liebe zum Echten“. „Einer der wichtigsten Weltarchitekten ist tot – nennt ihn Abraham“, sagte Architekt Wolf D. Prix von Coop Himmelb(l)au zum Unfalltod des Tiroler Weltbürgers.



Raimund Abraham blickt von der Terrasse der Direktorwohnung im Austrian Cultural Forum New York über die Stadt. Foto: APA/Wunderer